

tinischen bestätige. Dagegen vermögen wir dem Verfasser nicht beizustimmen, wenn er sich S. 33 gegen die ursprüngliche Identität der Namen episcopus und presbyter ausspricht. Die Diacone treten nämlich zu bestimmt im neuen Testamente auf und nehmen ihrer ganzen Anststellung nach so wenig den Character des „Aeltesten“ in Anspruch, als daß sie zugleich mit den Episcopis unter dem allgemeinen Namen der Presbyter sollten vereinigt worden sein. Uebrigens gilt es da nur einen Nebepunct, indem sonst die Schrift, die wir hiemit bestens empfehlen, die göttliche Institution des Kirchenamtes überhaupt und des Episcopats insbesondere nach Gebühr zur Geltung bringt.

Prag.

Universitätsprofessor Dr. Sprinzl.

- 16) (**„Geschichte des Lebens und der öffentlichen Verehrung des ersten Märtyrers des Reichthums“**) nebst Gebetbuch. Von P. Theodor Schmude S. J. Innsbruck, Rauch, 1883“. 12°. VIII. 336. Preis 50 fr.

Unter diesem Titel veröffentlicht der Verfasser ein vollstündlich gehaltenes Schriftchen, welches laut Vorwortes „die Frömmigkeit der Gläubigen zur Verehrung eines so großen Heiligen ermuntern soll, in welchem die Braut Christi, die hl. Kirche, eine bis dahin neue Krone erhalten hat.“ Der Herr Verfasser beginnt mit der Erzählung des Lebens und des Martertodes des Heiligen (S. 1—14), schildert dann die öffentliche Verehrung desselben seit unvordenklichen Zeiten (14—38), berichtet sodann sehr eintüßlich den Verlauf des Selig- und Heiligsprechungsprocesses (38—89) und schließt den geschichtlichen Theil mit der Erzählung der weiteren Verehrung sowie einiger Erweise der Macht des Heiligen aus der späteren und jüngeren Zeit (89—126). Das angefügte Gebetbuch (129—333) enthält außer den gewöhnlichen Uebungen des Christen noch besondere zu Ehren des hl. Johann von Nepomuk, als: die Festmesse zu Ehren des Heiligen, wie der Priester sie betet (lateinisch und deutsch), die Tagzeiten und Vitanei vom Heiligen, drei Gebete am Grabe desselben, Anleitung zu einer neuntägigen Andacht zu Ehren desselben und zwei Lobgesänge in Noten-Text. Der übrige Theil des Gebetbuches für die gewöhnlichen Uebungen des Christen bietet eine Auswahl der besten Formulare; besonders gehaltvoll sind die Gebetstrophen bei den einzelnen Stationen des illustrierten Kreuzweges.

Die gestellte Aufgabe, „zur Verehrung des Heiligen zu ermuntern“, hat der Herr Verfasser vollkommen erreicht. Er war nicht bloß in der getroffenen Auswahl der Mittheilungen glücklich, sondern bewegt auch den Leser durch die Lebendigkeit des eigenen Vertrauens in die Fürbitte des Heiligen. Fast auf jeder Seite des Büchleins wird man inne, daß man es mit einem warmen Verehrer des Heiligen zu thun hat.

Nur in einem Stücke müssen wir dem Büchlein unsern Beifall versagen. Der Herr Verfasser erklärt, zur Abfassung desselben zuerst durch

den Umstand veranlaßt worden zu sein, daß der Canonisationsbulle zufolge im heurigen Mai seit dem glorreichen Martyrertode ein halbes Jahrtausend verfloßen ist. „Da schien es denn, weil eine öffentliche und gemeinsame Feier nicht angeregt werden konnte, geziemend und billig, wenigstens durch die Herausgabe einer eigenen volksthümlich gehaltenen Schrift die Frömmigkeit der Gläubigen im Einzelnen zur Verehrung zu ermuntern . . .“

Wir wollen die Opportunität dieser Herausgabe auf den Titel einer Semimillennarfeier nicht in Erörterung ziehen; wir wollen es auch nicht beanstünden, daß er seiner Erzählung das Jahr 1383 als Todesjahr zu Grunde legt, zumal diese Jahresziffer in der Canonisationsbulle erscheint. Allein wir vermissen in der ganzen Schrift eine — wenn auch noch so leise — Andeutung des Nebenbestandes einer anderen in der katholischen Geschichtschreibung so stark vertretenen Ansicht, daß man das Martyrium des Heiligen auf 1393 anzusetzen habe. Den Lesern dürfte nicht unbekannt sein, daß die Gegner des Johannes-cultes in Böhmen die Existenz eines hl. Martyrers Johann von Nepomuk geleugnet, diese Leugnung in Tagblättern und Kalendern zu verbreiten bemüht waren. Und da diese Leugnung unter der Fahne der „historischen Kritik“ geschah, so waren die Vertheidiger des Heiligen angewiesen, sich gleichfalls auf den historisch-kritischen Standpunkt zu stellen. Bei der Schwäche der für 1383 sprechenden Gründe folgten Viele der zuerst von P. Gelasius Dobner aufgestellten Ansicht, daß der Heilige eine und dieselbe Person mit jenem Johann von Nepomuk sei, welcher laut zahlloser Zeugnisse zuletzt Generalvicar des Erzbischofs Jenstein war und im Jahre 1393 auf Befehl des Königs Wenzel in der Moldau ertränkt wurde. In dem Maße, als diese Ansicht an Begründung gewinnt, muß die Leugnung des hl. Martyrers verstummen. Ein hervorragender Verfechter dieser — nun fast allgemein gewordenen — Ansicht war der am 28. October 1881 verstorbene Leitmeritzer Bischof Dr. Anton Ludwig Frind, welcher in seiner früheren Stellung als Domcapitular zu Prag das an alten Manuscripten reiche Capitelarchiv neu ordnete und die Dobner'sche Auffassung mit unwidersprechlichen Gründen zu stützen in die Lage kam. Das Ergebniß seiner Studien veröffentlichte er unter dem Titel: „Der hl. Johann von Nepomuk. Denkschrift zur Feier des dritten 50jährigen Jubiläums der Heiligsprechung. Verlag des katholischen Pressevereines, in Commission der Universitätsbuchhandlung Calve. Prag 1879.“ Man wird sich gegen diese Beweisführungen zwar verschließen, niemals aber sie zu entkräften vermögen. Da hier der Ort nicht ist, in die Streitfrage selbst einzutreten, so genüge es, auf diese Publication hingewiesen zu haben und anzudeuten, daß seitdem die competenteste kirchliche Stelle Anlaß hatte, auf diese Controverse das Augenmerk zu lenken, und daß der dasselbst eingenommene Standpunkt für den verewigten Johannesforscher eine nicht geringe Genugthuung enthält.

Doch mit welcher Entschiedenheit immer Jemand an dem Jahre

1383 als Todesjahr festhalten möge, so halten wir es dennoch für geboten, der gegenüberstehenden Ansicht wenigstens Erwähnung zu thun. Wir nehmen hievon selbst eine auf das Volk berechnete Schrift nicht aus, wenngleich es hier ohne Führung einer Controverse und gleichsam nur parenthetisch (z. B. „nach Anderen 1393“) zu geschehen hätte. Denn nennt man lediglich das Jahr 1383 mit geſſentlicher Verſchweigung der anderen geſchichtlichen Möglichkeit als Todesjahr, ſo läßt man für alle ſeine Leſer jenen Zuſtand allein fortbeſtehen, von dem aus die Gegner die Leugnung eines hl. Johannes mit viel Geſchick verſucht haben. Die Leugnung des hl. Martyrers ſchlägt eben nur jenen gegenüber Wurzel, welche einſeitig an dem Jahre 1383 hängen und die Möglichkeit der Identität des Heiligen mit dem hiſtoriſch nicht bezweifelten Generalvicar des Jahres 1393 excluſiren. Auch iſt nicht einzusehen, durch welches Intereſſe die einſeitige Feſthaltung an dem Jahre 1383 geboten ſein ſollte; keineswegs handelt man mit der Vertheidigung der Identität des Heiligen und des Generalvicars gegen die kirchliche Autorität, da wohl das hiſtoriſche Geſchehniß des Martyriums und ſein letztes Motiv, durchaus aber nicht auch Jahr und Tag dieſes Geſchehniſſes unter die kirchliche Judication bezogen wurde, wie dieß nach dem Tode des Biſchofs Frind im Mainzer „Katholik“ (Aprilheft 1882) nachgewieſen worden iſt.

Bei dieſem Stande der Frage hätte unſeres Erachtens ebenſowohl der Volksſchriftſteller als der Kanzelredner den Standpunkt einzunehmen, daß er ſich entweder darauf beſchränkt, zu ſagen, der Heilige habe unter Wenzel IV. die Krone des Martyriums empfangen, oder daß er es als gleichgiltig behandelt, ob dieß im Jahre 1383 oder 1393 geſchehen ſei. In jenen Gegenden, wo dieſe Controverſe zur Kenntniß des Volkes gekommen iſt und ängſtliche Gemüther zu beunruhigen droht, wird es ſich empfehlen, wiederholt auf jenes Wunder zurückzukommen, das ſich am 27. Jänner 1725 an der Zunge des Heiligen ereignete und dabei der peinlichen Genauigkeit zu gedenken, mit welcher die damalige zahlreiche Commiſſion dieſe wunderbare Erſcheinung conſtatirte. Durch dieſes eclatante Wunder hat der Himmel den Heiligen nicht bloß verherrlichen, ſondern zugleich über jeden in Zukunft auftauchenden Zweifel erheben wollen. Hier ſtaunt man nicht bloß über das Wunder, ſondern bewundert in dieſem Wunder zugleich die Vorſehung und denkt: „mirabilis in Sanctis suis.“

Prag.

Univerſitäts-Profeſſor Dr. Wenzel Frind.

- 17) **Die Gregeſe der ſiebzig Wochen Daniels in der alten und mittleren Zeit.** Von Dr. Franz Fraidl, o. ö. Profeſſor des altteſtamentlichen Bibelftudiums in Graz. Leuſchner und Rubenſky, 1883. Styria. Quart, S. 160.

Als die Univerſität in Graz zu Anfang der Sechziger Jahre vollſtändig geworden, wurde der Beſchluß gefaßt, alljährlich am 15. November eine Feſtſchrift über ein ſchwieriges, theoretiſches Thema erſcheinen zu laſſen.